

Musterlösungen der Aufgaben aus Kegli 31 (Ironie)

Lösungen

Aufgabe 1

Auf „Wiktionary“ wird Ironie bestimmt als „verhüllter Spott, bei dem ein Unterschied zwischen wörtlicher und wirklicher Bedeutung besteht“, der Online-„Duden“ beschreibt Ironie als „a) feiner, verdeckter Spott, mit dem jemand etwas dadurch zu treffen sucht, dass er es unter dem augenfälligen Schein der eigenen Billigung lächerlich macht [...] b) paradoxe Konstellation, die einem als Spiel einer höheren Macht erscheint“ und im „DWDS“ wird sie bestimmt als „spöttisch-kritische Geisteshaltung, die sich in der fingierten Annahme eines der wirklichen Meinung des Autors entgegengesetzten, oder wesentlich von dieser abweichenden Standpunktes äußert, was jedoch zu erkennen gegeben wird“. In allen Beispielen wird eine Nähe von Ironie und Scherzkommunikation beschrieben (Ironie als Spott); allerdings als besondere Form, da der Spott „verhüllt“, „fein“ oder „verdeckt“ ist. Weiterhin wird auf den durch Ironie evozierten Unterschied zwischen Gesagt und Gemeint Bezug genommen („Unterschied zwischen wörtlicher und wirklicher Bedeutung“, „Annahme eines der wirklichen Meinung des Autors entgegengesetzten, oder wesentlich von dieser abweichenden Standpunktes“). Auch der Zweck von Ironie wird ähnlich benannt als Verspottung eines Gegenübers. Abseits dieser interaktionsbezogenen Bestimmungen von Ironie (jemand nutzt Ironie, um sich über jemand anderes lustig zu machen) wird sie aber auch z.T. abstrakter bestimmt, als ironische Einstellung („Geisteshaltung“) oder Situation („paradoxe Konstellation“). Nur im Online-„Duden“ wird dabei zwischen zwei Bedeutungsfacetten unterschieden. Gründe für die unterschiedliche Reichweite der ironischen Bestimmungen mag in der Anlage dieser liegen – wird Ironie vornehmlich als rhetorisch-stilistisches Kommunikationsmittel verstanden, ist klar, dass auch eher interaktionsbezogene Aspekte angesprochen werden. Bezieht man sich aber umfassender auf Ironie als kultur- und geistesgeschichtliches Phänomen, kommt man nicht umhin, auch andere Facetten und Ausprägungen (als z.B. Haltung, Einstellung oder Situation) anzusprechen. Es kommt also stets auf die Zielsetzung und Perspektive der Definition an.

Aufgabe 2

Im Song „Ironic“ von Alanis Morissette werden vielfach Beispiele für paradoxe Situationen gegeben: „An old man turned ninety-eight, He won the lottery and died the next day“, „It’s a free ride when you’ve already paid“, „Mr. Play It Safe was afraid to fly, He packed his suitcase and kissed his kids goodbye, he waited his whole damn life to take that flight, And as the plane crashed down he thought, ‚Well isn’t this nice ...‘“. Am Ende dieser Beispiele fordert die Sängerin die Hörer*innen dazu auf, über die Ironie nachzudenken: „And isn’t it ironic ... don’t you think?“. Es handelt sich dabei in den meisten Fällen aber nicht um Ironie in einem rhetorisch-stilistischen Sinne, da sich kein Widerspruch zwischen Gesagtem (bzw. Gesungenem) und evtl. Gemeintem ableiten lässt; auch ergibt sich keine ironische Ambivalenz. Es handelt sich also eher um Beispiele für *situational irony*: eine ironisch wahrnehmbare Situation. Die Beispiele

der Forschungsliteratur, z.B. eines Soldaten, der einen gefährlichen Kriegseinsatz ohne Verletzungen übersteht, nur um dann während eines Autounfalls zu sterben, ähneln denen des Songs – vor allem die kurze Erzählung eines sicherheitsbewussten Mannes („Mr. Play It Safe“), der noch nie geflogen ist und dann, während seines ersten Fluges, einen Absturz miterlebt (und mit hoher Wahrscheinlichkeit dabei verstirbt). Die letzten Gedanken des Mannes, während „the plane crashed down“ sind hingegen im Sinne klassischer Ironiedefinitionen zu verstehen: „Well isn't this nice“ („Ist das nicht schön“) ist keine Äußerung, die unter den gegebenen Umständen eines Flugzeugabsturzes wörtlich Sinn ergeben würde (vor allem, da genügend kontextuelle Informationen vorliegen, um zu erkennen, dass der Mann z.B. nicht selbstmordgefährdet ist oder aus anderweitigen Gründen seinen Tod begrüßen würde). Dahingehend besteht ein Unterschied zwischen Gesagtem und Gemeintem und es handelt sich bei diesem um ein Beispiel für *verbal irony*.

Aufgabe 3

Im „DWDS“ wird „Aphorismus“ als „prägnant-geistreicher, in sich geschlossener Sinnspruch in Prosa, der eine Erkenntnis, Erfahrung, Lebensweisheit vermittelt“ definiert. Unter einem „Fragment“ wird (erneut im „DWDS“) ein „Bruchstück“ verstanden, z.B. ein „unvollendetes (literarisches) Werk“. Der Aphorismus eignet sich u.U. für rhetorische Ironieformen, da er eine geistreiche Textgattung ist, die sich durch einen bestimmten Stil auszeichnet, zu dem auch Ironie als rhetorisches Mittel passen mag. Auch seine Funktion, „Erkenntnis, Erfahrung, Lebensweisheit“ zu vermitteln, ließe sich zu weiten Formen von Ironie, vor allem als Einstellung/Haltung, in Beziehung setzen. Das Fragment erscheint vor allem wegen seiner unvollendeten bzw. offenen Form geeignet für Ironie. Auch Ironie beinhaltet ein Moment der (interpretatorischen) Offenheit, der Unabgeschlossenheit bzw. Vorläufigkeit von Verständnissen. Dies passt zur Textgattung des Fragments. Dabei ist zu bedenken, dass ein Fragment ja nicht unbedingt ein Nicht-Abschließen-Können bedeutet, sondern auch ein Nicht-Abschließen-Wollen. Autor*innen, die ihre Texte bewusst als Fragment konzipieren, könnten sich somit auch der Ironie als dafür passendem Mittel bedienen.

Aufgabe 4

In einem engen Sinne, als uneigentliches Kommunikationsmittel, bei dem ein Unterschied zwischen Gesagtem und Gemeintem erkennbar ist, wäre der Aphorismus von La Rochefoucault keine ironische Äußerung. Geht man aber von einem weiteren Verständnis von Ironie, insbesondere als Einstellung oder Haltung aus, ließe sich die Position des Schreibenden u.U. als ironisch kennzeichnen. Der Produzent dieses Aphorismus hat eine distanzierende Einstellung zu scheinbaren Tugenden sowie tugendhaften Handlungen, die oft eher egoistische Gründe haben. Die so eingenommene ‚entlarvende‘ Perspektive erscheint im Aphorismus auf eine bestimmte stilistische Art und Weise kommuniziert zu werden, die ein gewisses Humorpotenzial nahelegt (so könnte man den Aphorismus als „süffisant“ charakterisieren). Die dadurch zum Ausdruck gebrachte Einstellung/Haltung ließe sich dementsprechend auch als ironisch charakterisieren.

Aufgabe 5

Auf einen ersten Blick ließe sich der Auszug u.U. ironisch verstehen, da es zu einer Diskrepanz zwischen „Nichts weiter. Es war ein Familienfrühstück“ und der umfassenden Aufzählung an Speisen („Es gab Fleischbrühe mit Rindermark, Sole au vin blanc, Fasan und Ananas“) kommt. Für „nur“ ein Familienfrühstück erscheint es dem heutigen Rezipierenden als u.U. zu viel, zumindest aber sehr viel Essen. So würde ein ironischer Effekt durch das untertreibende Fazit „Nichts weiter“ im Kontrast zur Aufzählung aller Speisen entstehen. Allerdings könnte es sein, dass diese Beschreibung nur für heutige Leser*innen ironisch wäre. So gab es lange Zeit sehr

umfassende Mahlzeiten (wenn auch eher Abendessen), mit mehreren Gängen – zumindest bei bestimmten sozioökonomischen Schichten. Um also sicher zu sein, dass es sich um einen ironischen Auszug handelt, müsste man a) wissen, aus was und wieviel sich ein Frühstück zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland zusammengesetzt hat, b) welche relevanten Schichtunterschiede es gab sowie c) welcher sozioökonomischen Schicht die Protagonist*innen der Essensszene in Thomas Manns Erzählung zugehörig waren. Auch der Aspekt des „Frühstücks“ könnte u.U. eine Rolle spielen. Je nachdem, wie diese Fragen beantwortet werden, kann es sich durchaus um entweder eine ironische oder eine nichtironische Szene handeln. Dies verdeutlicht, insbesondere bei historischen Kommunikaten und damit vergangenen gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen etc. Zusammenhängen, die Relevanz der Aufarbeitung (sofern möglich) der relevanten kontextuellen Informationen.

Aufgabe 6

Um beide Äußerungen als indirekte Sprechakte erfassen zu können, muss z.B. nachgewiesen werden, dass ein anderer illokutionärer Akt (als Handlungszweck einer Äußerung) vollzogen wird, als das Gesagte nahelegt (statt also z.B. einem assertiven (als einer Aussage über die Welt) wird eigentlich ein expressiver Akt (z.B. Kritik) vollzogen), oder dass es eine Diskrepanz hinsichtlich des propositionalen Aktes gibt, da die Aussage über die Welt nicht der Realität der Situation entspricht. In beiden Fällen muss also mindestens der situative Kontext bekannt sein, damit man für die Interpretation erkennen kann, worauf sich das Gesagte bezieht. Weiterhin könnte auch der diskursive Kontext Relevanz haben, wenn man die gemeinsame Weltwissensbasis hinzuzieht, um die notwendigen Bedingungen abzuleiten, unter denen eine Äußerung als ironisch interpretiert werden kann. (13a) wäre also bei sonnigem Wetter nichtironisch und bei regnerischem Wetter nur dann ironisch, wenn aufgrund gemeinsamen Welt-, Normen- und Wertewissens ableitbar ist, dass für mindestens den Produzenten der ironischen Äußerung Wetter nicht als schön gilt. (13b) wäre dann eine nichtironische Äußerung, sollte tatsächlich eine Form der (z.B. vorangegangenen) Hilfe stattgefunden haben und sie ließe sich nur dann als ironisch interpretieren, erneut aufgrund eines gemeinsamen Welt-, Normen- und Werteverständnisses, das voraussetzt, dass man z.B. andere unterstützt, wenn man sieht, dass diese Hilfe benötigen. An dieser Stelle könnte auch das Wissen über Genderstereotype ggf. relevant sein.

Aufgabe 7

Grundsätzlich handelt es sich um eine ironische Äußerung, da eine Diskrepanz zwischen Gesagtem und Gemeintem erkennbar ist. Karl Lauterbach spricht die scheinbare Zurückhaltung an, für die der Virologe Schmidt-Chanasit bei Kolleg*innen bekannt sein soll. Dass er mit dieser Aussage einen Tweet des Virologen kommentiert, in dem dieser gerade keine Zurückhaltung an den Tag legt, macht eine ironische Lesart wahrscheinlich. Lauterbach könnte u.U. mit seiner Äußerung auf vorangegangene (und dann nichtironische) Äußerungen von Kolleg*innen zurückgreifen, innerhalb derer der Virologe in diesem zurückhaltenden Sinne beschrieben wurde. Durch das Wiederaufgreifen (textual reference) in dieser spezifischen Kommunikationssituation käme es zu einem ironischen Effekt, selbst wenn die vorherige Ausgangsaussage nichtironisch war. Auch bei diesem Beispiel müsste es allerdings keine initiale Ausgangsaussage geben; so könnte der Virologe diesen zurückhaltenden Ruf einmal gehabt (und inzwischen verloren) haben (contextual reference). Auch so ließe sich ein ironischer Effekt herstellen. Herausfordernd ist auch an dieser Stelle die Problematik der eingeschränkten Möglichkeit des Erschließens, ob eine vorangegangene Äußerung (im mentioning-Sinne) oder ein entsprechend diskursiv bekanntes Wissen über diese Person (im echoing-Sinne) existiert.

Aufgabe 8

Die Äußerung lässt sich in einem ironischen Sinne verstehen, zunächst, wenn man über diskursives Kontextwissen über das Verhalten der militärischen Partner Amerikas verfügt. Geht man von der dann bekannten Weigerung dieser Partner aus, Präsident Carters Politik zu unterstützen, erschiene die Äußerung ironisch, da eine Diskrepanz zwischen Äußerung und den kontextuellen Umständen besteht – zumindest aus amerikanischer Sicht, weswegen auch im besten Fall Informationen über den ironisch Sprechenden verfügbar sein sollten, anhand derer z.B. die Einstellung dieses zur amerikanischen Politik Carters ersichtlich wird. Sollte dieser pro-amerikanisch und pro-Carter eingestellt sein, würde sich der Produzent der ironischen Äußerung verstellen (*pretense*) und so eine ironische Lesart forcieren.

Aufgabe 9

Beide Theorien ließen sich ggf. dergestalt zusammenbringen, dass eine Verstellung (*pretense*), um eine ironische Lesart zu evozieren, u.U. auch unangemessene (*inappropriateness*) Aspekte beinhalten kann. Bezogen auf das Beispiel der Aufgabe 10 würde die Produktion dieser ironischen Äußerung, die durch das Verstellen des Produzenten als solche wahrgenommen wird, unter bestimmten situativen Bedingungen unangemessen erscheinen, z.B. gegenüber Vertreter*innen der sich weigernden Partnern Amerikas (bedenkt man an dieser Stelle insbesondere den politischen sowie diplomatischen Hintergrund). Das heißt aber nicht, dass alle Verstellungen stets ein Moment der Unangemessenheit beinhalten. In dieser Hinsicht lassen sich zwar Verbindungen denken, sie sind aber nicht zwingend vorhanden.

Aufgabe 10

Vieles spricht für die Annahme, dass es sich um einen insg. ironischen Text handelt. Die thematischen Diskrepanzen ergeben sich eher aus einer textinternen Logik (z.B.: „Ihr ‚Führer‘ hat versprochen, daß seine Herrschaft tausend Jahre dauern wird: ich nehme also an, Sie werden bald in der Lage sein, sich mit mir über die Rückgabe des Hauses auseinanderzusetzen“), als das zwischen ironischen und nichtironischen Äußerungen trennscharf unterschieden werden kann. Es ist vor allem der situative und diskursive Kontext, anhand dessen der Text insg. als ironisch eingeschätzt werden kann.

Aufgabe 11

Vieles spricht dafür, die *pretense-* oder *allusional-pretense-theory* heranzuziehen. Schon Clark/Gerrig haben ja als Beispiel einen insg. ironischen Text des Satirikers Jonathan Swift als Beispiel für ihre Theorie herangezogen. Diese Interpretation ließe sich ebenso auf den Brief von Lion Feuchtwanger übertragen, der sich auch in diesem Brief verstellt, als zunächst scheinbar höflich plaudernder ehemaliger Hausbesitzer, der sich an den neuen Besitzer (aber eher Besatzer) wendet. Das Element der Verstellung zieht sich durch den gesamten Brieftext, ist aber vor allem anhand der Grußformeln und guten Wünsche erkennbar. Die *mentioning-* oder *echoing-theory* würde hingegen weniger gut funktionieren, da sich weder die *textual* noch die *contextual references* nachweisen lassen können (und dahingehend imaginiert werden müssten). Lediglich die Grußformeln könnten im Sinne eines *mentionings* interpretiert werden: Sie sind routinierte Bestandteile des Briefeschreibens und werden auch hier von Feuchtwanger verwendet, der die damit verbundenen Wünsche und das damit normalerweise implizierte Beziehungsverhältnis gerade nicht meint und vertritt. Dergestalt käme es so zu einer Diskrepanz, die eine ironische Lesart nahelegt.

Aufgabe 12

An erster Stelle würde der Wissensbereich der kulturellen Werte eine Rolle spielen, ist doch die Äußerung nur dann ironisch, wenn schlechtes Wetter nicht als „schön“ gilt. Auch der Bereich der Sachkenntnis mag u.U. relevant sein, wäre dann doch z.B. bekannt, dass regnerisches Wetter z.B. Wanderungen (aber generell Outdoor-Aktivitäten) verkompliziert bis verunmöglichlicht (z.B., weil wasserdichte Kleidung vorausgesetzt werden muss, weil dichter Regen die Orientierung erschwert, weil Regen Wege unpassierbar oder zumindest schwieriger begehbar macht etc.). Die Ebenen der gemeinsamen Interaktionsgeschichte, Personenkenntnis und Gruppenwerte/sozialen Stereotype spielen eine ergänzende Rolle, liegt Wissen über die Einstellung der sprechenden Person zu gutem/schlechtem Wetter vor. Selbst wenn ein Ausflug geplant ist, könnte die sprechende Person, hat sie z.B. generell wenig Lust auf Ausflüge (Personenkenntnis), sich über regnerisches Wetter freuen und dieses dann als „schön“ verstehen (die Ironie würde sich dann auf die allg. gruppenbezogene Situation beziehen, würde es dennoch nicht zu einem Ausflug kommen). Ansonsten könnte die Person aber auch generell regnerisches Wetter als schön empfinden. Zuletzt mag auch der Gesprächsverlauf eine Rolle spielen: a) z.B., wenn sich die Person vorher schon über (ihre Einstellungen zu) Wetter oder Ausflug geäußert hat. Schließlich ließe sich sogar eine Form der Ironiebeschreibung im Sinne der *mentioning-theory* vorstellen, würde sich die Person auf eine vorangegangene Äußerung im Laufe des Gesprächsverlaufes beziehen: So könnte ja z.B. während des vorangegangenen Frühstücks anhand einer Wetter-App überprüft worden sein, was für ein Wetter an dem Tag sein wird. Vielleicht hat die Wetter-App dann falsche Erwartungen geweckt, die kommuniziert wurden („Heute soll schönes Wetter werden, sagt meine Wetter-App“), so dass die dann zitierte Aussage ironisch interpretiert werden kann.

Aufgabe 13

In beiden Fällen kann Sokrates in Position A als Sprecher/Ironiker bestimmt werden. In beiden Fällen wendet er sich zudem direkt an einen der beiden Gesprächsteilnehmer (in Beispiel (6) an den „Sohn des Hipponikos“, also Hermogenes und in Beispiel (7) an den „guten Kratylos“), während der andere jeweils zuhört. Somit ließe sich durchaus vorstellen, dass in Beispiel (6) Hermogenes Position B einnimmt und damit der Hörer A ist, der auf die Ironie hereinfällt und Kratylos Position C einnimmt, als Hörer B, der die Ironie und den damit verbundenen Spott versteht. Für Beispiel (7) wäre es dann genau andersherum (Kratylos käme dann Position B zu und Hermogenes Position C). Dies gilt aber nur dann, wenn (in Beispiel (6)) Hermogenes und Kratylos (in Beispiel (7)) die Ironie nicht erkennen und so zum Opfer werden. Betrachtet man den gesamten Dialog, so scheinen weder Hermogenes noch Kratylos die sokratische Ironie überhaupt erkennen zu können (zumindest zeigen sie dies nicht im Gesprächsverlauf). Das würde dann aber auch dazu führen, dass keiner von beiden Position C einnehmen kann (denn, sollten sie Ironie erkennen, wenn sie den anderen trifft, wäre ebenso anzunehmen, dass sie auch die an bzw. gegen sie gerichtete Ironie erkennen könnten). Diese Position wäre dann den Rezipierenden des Dialogs vorbehalten. Wir Leser*innen (Position C) könnten dann erkennen, dass sich die sokratische Ironie (Position A) gegen die beiden Gesprächsteilnehmer Hermogenes und Kratylos (Position B) richtet. Dies zeigt zugleich, dass der situative Kontext sowie textuelle Kontext auch für das Modell Weinrichs keine geringe Rolle spielen.

Aufgabe 14

Es handelt sich bei diesem Beispiel um schriftsprachliche ironische Äußerungen im Rahmen eines Textes. Daher fällt die mündlichsprachliche Ebene weg. Da es sich zudem um einen Brief

handelt, der in sich nicht weiter strukturiert wird, finden sich auch keine paratextuellen Ironiesignale (höchstens die Abschluss- als Grußformel könnte als solche interpretiert werden). Als textinterne Ironiesignale können nun aber sprachliche Phänomene interpretiert werden ...

... auf der Ebene der Interpunktion: z.B. Anführungszeichen („Ihr ‚Führer‘“).

... auf der Ebene der ironischen Semantik: z.B. „merkwürdig“ oder „erstaunlich“.

... auf der Ebene der ironischen Metaphorik: z.B. „Freund der jüdischen Literatur“.

... auf der Ebene der ironischen Stilbrüche bzw. stilistischen Widersprüche: z.B. „Ich selber habe ihn mit viel Stimmaufwand zitieren hören ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn‘ (womit er wohl ‚Vermögenskonfiskation um literarische Kritik‘ meinte)“.

... auf der Ebene der ironischen Übertreibung: z.B. „Mit vielen guten Wünschen“.

... auf der Ebene der ironischen Wiederholung: z.B. „Wie gefällt Ihnen mein Haus, Herr X? Lebt es sich angenehm darin? Hat der silbergraue Teppichbelag der oberen Räume bei der Plünderung durch die SA.-Leute sehr gelitten? [...]. Kommt es Ihnen nicht doch manchmal merkwürdig vor, daß Sie in meinem Haus sitzen?“.

... auf der Ebene der ironischen Textstruktur bzw. Vertextung: z.B. unlogische Argumentationen: „Ihr ‚Führer‘ hat versprochen, daß seine Herrschaft tausend Jahre dauern wird: ich nehme also an, Sie werden bald in der Lage sein, sich mit mir über die Rückgabe des Hauses auseinanderzusetzen“.

Aufgabe 15

Bei mindestens den Anführungszeichen „‘Dr.‘ Karl-Theodor zu Guttenberg“ handelt es sich um Ironiesignale. Sie verhindern, auch aufgrund der Diskrepanzen zwischen Äußerung und diskursivem Wissen (insbesondere darum, dass Guttenberg der Dokortitel aufgrund wissenschaftlicher Verfehlungen aberkannt wurde), eine wörtliche Rezeption bzw. markieren als eine Art ‚Stolperstein‘ die Problematik eines nichtironischen Verständnisses, das, unter den als bekannt vorausgesetzten Umständen, nicht ohne weiteres gelingen kann, da Sachwissen und Äußerung einander widersprechen (jemand, der seinen Dokortitel verloren hat und nun also keinen Dokortitel mehr hat, wird normalerweise nicht mit diesem Titel benannt). Auch das Guttenberg zudem als „Schummelkönig“ bezeichnet wird, legt diese Lesart nahe. Das zweite Beispiel „männlicher Verteidigungsminister“ ist etwas ambivalenter. Auch hier spielt auf jeden Fall ein Moment der Distanzierung eine Rolle. Diese Distanzierung könnte ironisch gemeint sein und dabei auf den Sachverhalt anspielen, mit welchem Geschlecht (Gender) sich die letzten Verteidigungsminister*innen identifiziert haben. Auch an dieser Stelle fungieren die Anführungszeichen als eine Art von ‚Stolperstein‘ und markieren zumindest die entsprechende Rezeption, so dass eine weitere Sinnebene wahrscheinlich(er) ist.

Aufgabe 16

Versucht man Ironie und Sarkasmus voneinander zu unterscheiden, bieten sich oft zwei Unterschiede auf den Ebenen der Struktur und der Funktion an: Anders als Ironie haben sarkastische Äußerungen oft kein strukturelles Moment der overten Unaufrichtigkeit, so dass nicht zwischen Gesagtem und Gemeintem unterschieden werden muss. Zugleich kann zwar mit beiden funktional Kritik geübt werden, aber ironische Kritik wird vielfach als eher indirekt und so gesichtswahrend(er) wahrgenommen, als der harsche, beißende Spott des Sarkasmus. Anhand dieser Kriterien lassen sich auch die Äußerungen A und B unterscheiden und zuordnen: Äußerung A beinhaltet kein Moment overter Unaufrichtigkeit und bringt die damit verbundene Kritik deutlich zum Ausdruck. Äußerung B hingegen kann ein Moment der Unaufrichtigkeit beinhalten.

Genauer gesagt besteht sowohl die Möglichkeit der wörtlichen und der ironischen Interpretation: Imaginiert werden könnten Kleidungstrends, bei denen Hosen zu eng und zu kurz getragen werden (auch könnte es der Fall sein, dass die Person, die die Äußerung tätigt, diesen Stil selbst gut findet). Dergestalt ließe sich die Äußerung also auch wörtlich verstehen. Gleichzeitig, und unter Annahme gemeinsam geteilten Weltwissens, dass zu enge und zu kurze Hosen nicht im Trend liegen, können Inkongruenzen zwischen Äußerung und diskursivem Kontext sichtbar werden, was eine ironische Lesart nahelegt. Schließlich, sofern es sich um eine ironische Äußerung handelt (was aber angenommen werden kann), ist die damit verbundene Kritik sowie Handlungsaufforderung, sich eine andere Hose zu suchen, wesentlich indirekter und somit gesichtswahrender, als in Äußerung A. Wichtig ist allerdings der Hinweis, dass längst nicht immer eindeutig zwischen Ironie und Sarkasmus unterschieden werden kann.

Aufgabe 17

Zunächst ist die Konzeptualisierung der „Augenblicks-Metapher“ zu beachten. Der Ausdruck legt ein gewisses Maß an Spontanität nahe; es handelt sich also um eine ad hoc und u.U. nur temporär produktive Metapher. Der Äußerungskontext indiziert zudem zumindest, dass es sich bei dem ‚Sozialprodukt‘ nicht um ein wirkliches Produkt (und damit ein unbelebtes Objekt), sondern (einen) Menschen handelt. Schon in dieser Hinsicht liegt also metaphorisches Potenzial vor, wird doch Belebtes (Mensch) als Unbelebtes (Sozialprodukt) gefasst. Auch innerhalb der Äußerung steht der Ausdruck zudem in Anführungszeichen – diese gelten vielfach als Ironiesignale, so dass dem Ausdruck ein uneigentlicher Gebrauch zugesprochen werden kann. Zentral ist, dass sowohl die vorläufige Bestimmung als Metapher und als ironischer Ausdruck noch ohne inhaltliches Wissen erfolgen konnte. In der Tat bietet der Kontext auch nur recht wenige Informationen für die weitere Interpretation. Dies zeigt aber auch, dass Formen des uneigentlichen Sprechens zumeist als solche (und insbesondere in schriftsprachlichen Kontexten deutlich(er)) markiert werden, um eine entsprechende Interpretation zu erleichtern bzw. begünstigen. Dies würde auch auf dieses Beispiel zutreffen.

Aufgabe 18

Grundsätzlich ließe sich die Passage wie folgt argumentativ schematisieren: Prämisse: „Früher konnte man Leute, die einen gestört haben, einfach umbringen“ („Wenn einem zum Beispiel ein Zeitgenosse gehörig auf den Keks ging, konnte man ihn bequem aus der Welt schaffen“). Konklusion: „Daher konnte man früher sein Leben in vollen Zügen genießen“ („In der Epoche der Freiheit konnten die Bürger das Leben in vollen Zügen genießen“). Nun ist schon die Prämisse an sich fehlerbehaftet (so konnte man eben nicht „Zeitgenossen“, die einem „gehörig auf den Keks“ gingen einfach „bequem aus der Welt schaffen“), der Schluss zur Konklusion macht diese aber noch unlogischer: Wenn es wirklich so wäre, dass man jederzeit jemanden loswerden konnte, sobald er einen stört, wie könnte man denn dann das Leben genießen? Bestände nicht kontinuierlich auch die Gefahr für das eigene Leben? Man wüsste ja nie, ob man u.U. jemanden stören würde, der einen dann wegen Kleinigkeiten „bequem aus der Welt schafft“. Dahingehend zeigt sich eine Scheinkonklusion, die den ironischen Gehalt der Äußerungen nahelegt.

Aufgabe 19

Auch diese Tarnschrift zeichnet sich durch eine Form der ironisierenden Nachahmung von NS-Propaganda aus (in diesem Fall bezogen auf den Bereich der Finanzen). Dies wird an Ausdrücken wie „*guten* Deutschen“ oder „*unserem* Führer“ erkennbar, die eine inszenierte Nähe zum NS unterstellen. Der kotextuelle Kontrast zwischen verkleinernden und vergrößernden Ausdrücken – die eigene Not wird verkleinert durch „selbst *etwas* Not zu leiden“ während die des NS vergrößert wird „denn keine Not kann *so groß* sein, daß man lieber das rüstende Vaterland

schädigt“ – indiziert eine ironische Lesart des Textes. Selbst die Gefahr einer völligen Geldentwertung wird positiv verpackt („so können wir nur mit unserem Führer sagen: ‚Ich habe viel in meinem Leben erlebt, ich werde auch noch das überleben‘). Die Bedeutung der verwendeten Ausdrücke spielt dabei eine zentrale Rolle, steht sie doch in Kontrast zu den ggf. diskursiven Einstellungen der „guten Deutschen“, die keine Not (zugunsten des rüstenden Vaterlands) leiden wollen oder einer Geldentwertung gefasst entgegenblicken (bedenkt man insbesondere die Erfahrungen nach dem Ersten Weltkrieg sowie der Wirtschaftskrisen der 1920er Jahre). Der diskursive Hintergrund spielt also auch dahingehend eine wichtige Rolle. Auch das Wissen, dass es sich um ein widerständisches Textkommunikat handelt, hilft dabei, eine ironische Lesart zu erkennen. Ohne mediales Kontextwissen ließe sich nämlich durchaus ein wörtliches Verständnis denken, dass der tatsächlichen NS-Propaganda, die insbesondere in den späteren Kriegsjahren zu Not und Entbehrung aufrief, ähnelt. Dass nun aber widerständische Textproduzent*innen für Hitlerdeutschland argumentieren, erscheint wenig wahrscheinlich, so dass eine ironische Lesart auch auf dieser Ebene naheliegt.

Aufgabe 20

Beispiel (16), ein Brief des jüdischen Schriftstellers Lion Feuchtwanger an eine ihm unbekannte Person, die nun in dem Haus lebt, das nach seiner Flucht aus Deutschland von der NS-Regierung vereinnahmt und dann weiterverteilt wurde, erscheint auf den ersten Blick vor allem die Funktion der Kritik zu erfüllen. Feuchtwanger kritisiert ironisch die NS-Ideologie (z.B. indem er eine Nähe von Hitlers Äußerungen zum Alten Testament und damit jüdischer Literatur herstellt oder aber den Zeitaspekt des angeblich 1000jährigen Reiches aufgreift). Gleichzeitig kann eine abgrenzende und damit zugleich gruppenbildende Funktion abgeleitet werden: Durch seine Kritik grenzt sich Feuchtwanger vom NS ab und sieht sich dadurch einer anderen Gruppe (z.B. der jüdisch Ausgeschlossenen) zugehörig; während ersterer Aspekt dabei mehr oder weniger explizit gemacht wird, ist letzterer Aspekt eher indirekt erfassbar. Zuletzt kann der Brief auch eine gesellschaftsreflektierende Funktion haben, wird doch durch Feuchtwangers Ausführungen die ethisch-normative Beurteilung und Zurückweisung der NS-Handlungen deutlich. Es zeigt sich also an dieser Stelle deutlich die Polyfunktionalität ironischer Äußerungen.

Auch Beispiel (29) weist eine solche Polyfunktionalität auf. Zunächst steht auch hier die Kritik am NS im Vordergrund – insbesondere hinsichtlich der Kriegführung, die zu hohen Verlusten an Menschenleben führt sowie der Art und Weise des Umgangs mit Soldaten, die sich lebensgefährlichen Situationen aussetzen, um am Ende, schwer verwundet oder tot, mit einem Propagandasymbol (Dem „Führerbild“) abgespeist zu werden. Damit findet auch erneut eine Abgrenzung und Gruppenbildung statt, wobei erneut die Abgrenzung wesentlich offensichtlicher ist, als die Gruppenbildung, die nur indirekt erschlossen werden kann (dies ist in diesem Fall dadurch erklärbar, dass generell zum Widerstand aufgerufen werden soll, unabhängig(er) von ideologischen oder gruppenbezogenen Zuordnungen). Zuletzt kann auch hier auf eine ethisch-normativ kritische Funktionalität verwiesen werden, durch die sich auch dieser Text auszeichnet.